

**Pränumerations-Preise**

**Für Laibach:**  
Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
Halbjährig . . . 4 " 20 "  
Vierteljährig . . . 2 " 10 "  
Monatlich . . . . . 70 "

**Mit der Post:**  
Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
Halbjährig . . . . . 6 "  
Vierteljährig . . . . . 3 "

Für Zustellung ins Haus  
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

**Laibacher**

**Tagblatt.**

**Redaction:**

Bahnhofgasse Nr. 15.

**Expeditions- & Inseraten- Bureau:**

Congressplatz Nr. 2 (Buchhandlung von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.)

**Inserationspreise:**

Für die einspaltige Petitzeile à 4 kr., bei wiederholter Einschaltung à 3 kr. Anzeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.  
Für complicirten Satz besondere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

**Nr. 38.**

**Freitag, 16. Februar 1877. — Morgen: Konstantin.**

**10. Jahrgang.**

**Vom Tage.**

Die Ministerkonferenzen in Angelegenheiten der Bankfrage werden unter Zuziehung der beiden ersten Capacitäten der Nationalbank, der Herren Pipik und Lucam, in Wien fortgesetzt; man will erst versuchen, die Differenzpunkte inbezug der Dotation und der Kompetenz der Direction unter Zuziehung von Bankvertretern zu lösen, und dann erst an die Entscheidung der Paritätsfrage gehen. Im Rath der Linken wurde die Frage angeregt, ob es nicht angesichts der Lage der Dinge angemessen wäre, eine Paritätskonferenz einzuberufen, welche über die Verhandlungen in der Bankfrage die Ansicht der Partei gegenüber der Regierung zum Ausdruck bringen sollte. Dr. Herbst wird sich diesfalls mit den Obmännern des Fortschrittsklubs und des Klubs des Centrums ins Einvernehmen setzen, um ein gemeinsames Vorgehen zu ermöglichen. Die neueste Post meldet, daß vonseite der Regierung an die Obmänner der verfassungstreuen Klubs eine Einladung erging, eine Gesamt-Klubkonferenz einzuberufen.

Die Bankfrage gibt dem „Pester Lloyd“ Anlaß, gegen den Führer der österreichischen Verfassungspartei eine Flut von Schmähungen loszulassen. Der Artikel des genannten Blattes sagt: Entweder man respektiert die staatliche Selbstständigkeit Ungarns, dann muß man zugeben, daß Ungarn dem Gesetze logischer Nothwendigkeit folgt, wenn es seine wirtschaftliche Parität aufrechtzuer-

halten sucht, denn es handelt sich jetzt nicht um eine neue Errungenschaft, welche Ungarn anstrebt. Im Geiste ist die ökonomische Parität Ungarns gewährleistet, und in der Praxis wurde sie bisher nicht aufgegeben. Nur durch die provisorischen Beziehungen des Landes zur Nationalbank ist die Parität latent geblieben, aber sie liegt in der Natur der Sache, so daß, wenn von einer definitiven Regelung des Verhältnisses oder der Bankfrage überhaupt die Rede ist, jenes prinzipiell in Kraft bestehende Recht nach praktischer Geltung ringen muß. Der politische Dualismus hat den wirtschaftlichen zur nothwendigen Folge, und doch ist Ungarn weit entfernt, auf die Zweitheilung um jeden Preis zu dringen, — oder man will die staatsrechtliche Selbstständigkeit Ungarns nicht respektieren, dann behält man den Muth seiner Meinung, trete offen gegen den Dualismus überhaupt in die Schranken, proklamire den wirtschaftlichen Centralismus als Beginn des Versuches zur politischen Centralisation. Aber man wolle nun auf Schlechtem Wege consistieren, was offen zu fordern man nicht die Courage hat.

Es bleibt uns noch übrig zu konstatieren, daß die österreichischen Minister nun auch das Bedürfnis fühlen, mit der Verfassungspartei über die Bankfrage in nähere Berührung zu treten; nach Meldung des „Pester Lloyd“ soll der Kaiser den Wunsch ausgesprochen haben, sich auch von österreichischen Reichsrathsabgeordneten über die Stimmung inbezug der Bankfrage informieren zu lassen. In parlamentarischen Kreisen wird Klage geführt, daß die österreichische Regierung nicht schon

im Verlaufe des vorigen Mai den Muth hatte, Zugeständnisse an Ungarn zu verweigern, die sie mit den Interessen Oesterreichs für unvereinbar hielt.

Das Rundschreiben des russischen Staatskanzlers gibt den Blättern des Auslandes noch fort Stoff zu eingehenden Analysen; die „Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Die Verhältnisse in der Türkei mögen so morsch, so hinfällig sein wie sie wollen, man mag von der Unwirksamkeit der Verfassung, womit die türkische Regierung ihre inneren Zustände zu verbessern trachtet, besonders nach dem jüngsten Rückfall in die alte Willkür, überzeugt sein, das aber dürfte sich aus dem Inhalt der Konferenz-Protokolle ergeben, daß der dort eingeschlagene Weg der am wenigsten geeignete war, eine wirkliche Hilfe zu bringen, und daß die dort vorgeschlagenen Institutionen nicht dazu dienen konnten, den Frieden der Mächte unter sich zu sichern. Irren wir nicht, so theilen auch die Regierungen die Befriedigung, zum Schluß eines Unternehmens gelangt zu sein, welches, um mit den Protokollen zu sprechen, von der „gravité de la situation“ eingegeben, schon bei seinem Ursprung Bedenken erregte. Wenn für jedes Wort, das ihre Bevollmächtigten in der Konferenz gesprochen, jede der sechs europäischen Mächte solidarisch haftbar oder gar mit den Waffen einzustehen verpflichtet sein sollte, so würde sich eine Summe von Solidarität ergeben, die schwerlich von irgend einer Macht anerkannt werden möchte. Aber den Beweis wird die Konferenz erbracht haben, daß es in der Natur solcher Versammlungen liegt, unwillkürlich weiter

**Feuilleton.**

**Fasten-Ragenjammer!**

Noah I., von Gottes Gnaden geretteter Flüchtling aus der großen Sündflut, Besitzer des Eigenbau-Territoriums am Gebirge Ararat, erfand nebst der ersten „Handpresse“, nämlich der Weinpresse, unter anderm auch den Ragenjammer! Diesem Urfater verdankte die Nachwelt zugleich ihre Scheidung in verschiedene Völkerrassen; denn als der alte Noah gar zu oft „des süßen Weines voll“ und darnach ragenjämmerlich geworden war, und zwei seiner Söhne, der schlimme Sem und der schwarz gemäthete Cham, über den unzurechnungsfähigen Herrn Papa unter Umständen sich moquierten, die dem damals noch ungedruckten bürgerlichen Gesetzbuche entschieden widersprachen, da jagte er die beiden vorlauten Bursche zum Teufel, und zur Strafe wurde Sem der Stammvater der Juden, Cham zum Ahnherrn unserer schwärzesten Mitmenschen, und Japhet zur Belohnung für seine ebenso keusch als sinnig erdachte bewußte „Bemäntelung“ der Aeltervater des kaukasischen Menschenstammes, des edelsten, den es überhaupt auf dieser Welt voll Rassen und

Narren, Ragenjammer und anderen freundlichen Gewohnheiten des Daseins in Hülle und Fülle gibt. Hätte übrigens Noah als befahrener Seemann in seinen Ruhestunden die Natur des rettenden Haringes besser studiert, und hätte er das Salz dazu auch gefunden — eine so ungerechte Rassenscheidung würde nie haben plaggreifen dürfen.

Sei dem, wie ihm wolle: der Ragenjammer war da, und es entsteht nunmehr die brennende Frage: „Was ist Ragenjammer?“ — Glasbrenner, eine Autorität in diesem, von ihm gründlichst durchforschten Fache, beantwortet diese heikle Frage ungefähr wie folgt: „Einer der wunderbarsten Zustände des Menschen, ein Phänomen für Physiologie, Psychologie und Pathologie, für den Wein- und Natur-Forscheristen, ist der — Ragenjammer, auch Rater genannt. Keine Sprache ist reich genug, ihn zu beschreiben; man muß ihn empfunden haben, um ihn unbeschreiblich und unbegreiflich zu finden. Ragenjammer ist ein Mittel Ding zwischen Gesundheit und Krankheit, zwischen Hunger und Uebersättigung; Ragenjammer ist nüchterne Trunkenheit und trunkene Nüchternheit; Ragenjammer ist die Reue des Wagens, ist die Ragenmusik, die der Kopf dem Wagen bringt; Ragenjammer ist ein moralisches Ragout von Ueber-

sättigung, Durstüberfluß, Idiosynkrasie und noch nicht zum Durchbruch gelangten Besserungsvorsätzen; Ragenjammer ist der „Thu'snichtwiedermann“, der immer wieder sündigt; Ragenjammer ist der Aschermittwoch des Carnevals, und gegen ihn gibt es kein Mittel, als den oft mißglückenden Versuch, sich durch einen zweiten Rater aus den Umarmungen des ersten Stammkaters herauszuwinden.“

So Glasbrenner. Aber der alte Satyr hat dabei auf die unheilige Dreifaltigkeit, die dem Ragenjammer unbestritten anklebt, total vergessen. Es gibt nämlich außer dem gewöhnlichen von Spirituosen, also von einer Art heiligen Geist erzeugten, durch und durch materiellen Ragenjammer, welchen man mit Barsch, Haring oder „Russen“ zu beseitigen versucht, auch noch einen schwer zu heilenden moralischen, und endlich einen in den meisten Fällen unheilbaren politischen Ragenjammer.

Ueber die erste Gattung habe ich bereits gesprochen. Folgt der moralische Rater. In erster Reihe ist der gewöhnlich die eiserne Konsequenz eines zu rasch in sich hineingeschlürften Liebesrausches, und das Erwachen aus dem letzteren daher meistens viel schmerzlicher und oft auch viel folgenreicher, als beim ordinären Spirituosen-Rater. Ein Künstler, eine

ortgerissen zu werden, als es in der Absicht der Vollmachtgeber liegen kann."

Die Verbannung Mithad Paschas steht auch noch fort auf der Tagesordnung publizistischer Thätigkeit. Englische Journale melden, Mithad Paschas Beseitigung sei eine Frucht russischer Umtriebe, überdies sei er ein Opfer der Palastintrigen, denn er war es, der gegen die Verschwendung des Divans das Wort ergriff und auf diesem Felde den ersten Widerstand erfahren mußte.

Ueber die Action des neuen Großveziers Edhem Pascha schweigt bis heute noch die Geschichte, nur so viel verlautet, daß er gegenüber Serbien sich sehr nachgiebig zeige und auf einzelne Bedingungen verzichte, die sein Vorgänger niemals aufgegeben hätte. Die Türkei wünscht, es möge Montenegro zu den bevorstehenden Friedensverhandlungen einen Delegierten nach Konstantinopel absenden, Montenegro will jedoch diese Verhandlungen in Wien gepflogen wissen. Es verlautet, die Hohe Pforte habe ein neues Rundschreiben an ihre Vertreter im Auslande gerichtet des Inhaltes, daß die Beseitigung Mithad Paschas einen Sistenwechsel nicht bedeute.

In Rumänien haben die Friedenshoffnungen an Kraft eingebüßt, die Agitation der Insurgenten in Bosnien und in der Herzegowina gießt Del ins Feuer.

Serbien zeigt sich zum Friedensabschlusse geneigt. Die „Allg. Ztg.“ motiviert diese Ansicht mit nachstehenden Thatsachen; Sämmtliche Arsenal-Arbeiter wurden entlassen, es erging der Befehl, daß sämmtliche Ambulanzen und Spitäler aus den Schulgebäuden baldigst entfernt werden sollen, um letztere wieder zum Schulgebrauche einzurichten; ferner werden sämmtliche Zivilbeamte, welche während des Krieges für den Militärdienst verwendet wurden, jetzt wieder in ihre regelmäßigen Stellungen zurückversetzt. Da diese Beamten auch die Hauptstellen im Intendanturwesen versehen haben, so kann man kaum annehmen, daß sie dieser Stellungen enthoben würden, wenn irgendwelche Aussichten auf Fortsetzung des Krieges vorhanden wären. Ebenso entließ man sämmtliche Volontäre aus dem Militärdienste.

## Reichsrath.

236. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Lesung der Regierungsvorlage, betreffend die Bewilligung eines Kredites von 700,000 fl. zum Zwecke der Theilnahme Oesterreichs an der Pariser Weltausstellung.

Abg. v. Berger beantragt namens der Ausschussmajorität die Ablehnung des Kredites, Abg. Comperz stellt namens der Ausschuss-Minorität

den Antrag auf Bewilligung eines Kredites von 600,000 fl. Das Wort ergreifen die Abgg. Dumba, Fuz, Jekary, Stene, Handelsminister von Chlumetzky, die Berichterstatter Comperz und Dr. v. Berger; nach Schluß der Spezial-Debatte wird der Antrag der Minorität angenommen.

## Politische Rundschau.

Laibach, 16. Februar.

**Inland.** Am 14. d. fand beim Minister-Präsidenten Fürsten Auersperg eine Konferenz über die Bankfrage statt. An derselben nahmen theil die Minister Auersperg, Pretis, Tisza, Szell, Wendheim und Trefort, sowie als Vertreter der Nationalbank die Herren Pipis, Bodianer, Scharmitzer und Lucam. Die Diskussion hatte nach Bericht der „Presse“ einen völlig zwanglosen Charakter. Nach dem, was über den Inhalt der Debatte verlautet, scheint es, daß man das ganze Bankstatut im Hinblick auf die drei bekannten Meinungs-differenzen betreffs der fixen Dotation der Pester Direction, der Kompetenz der Directionen und der Zusammenfassung des Generalraths, welche Differenzen natürlich ihre weitverzweigte Wirkung an verschiedenen Stellen des Statuts üben, einer neuerlichen Durchberatung unterzieht. In dem jüngst veröffentlichten Statute, welches bekanntlich von der österreichischen Regierung und der Nationalbank vertreten wird, ist die Ernennung der Beamten dem Generalrathe vorbehalten, wogegen, wie es scheint, von ungarischer Seite Einspruch erhoben wird. Die Anschauungen sollen sich nach Mittheilung der „Deutschen Ztg.“ so weit geklärt haben, daß man an die Möglichkeit einer Einigung glaubt. Es ist bereits sicher, daß die Ungarn in Bezug auf die Kompetenz und Dotation der österreichischen Vorlage zustimmen, dagegen bildet der dritte Differenzpunkt, die Parität, noch immer den Stein des Anstoßes. Das Kabinett Auersperg ist wol gewillt, in der Form Zugeständnisse zu machen, beharrt jedoch in der Sache auf seinem frühern Standpunkte. Man will sich zu Modifikationen herbeilassen, nimmermehr aber die diesbezügliche Forderung der Ungarn voll und ganz acceptieren. Die cisleithanischen Minister haben wiederholt darauf hingewiesen, daß sie die Genehmigung der von den Ungarn verlangten Zugeständnisse vor dem Parlamente nicht verantworten können, und betont, daß sie nur dann an die äußerste Grenze gehen würden, wenn sie vorher der Zustimmung des Parlaments gewiß wären.

In der Konferenz des Klubs der Verfassungspartei soll die Regierung, welche in corpore eingeladen wird, zu Mittheilungen über den neuesten Stand der Bankfrage, die bis dahin gelöst sein dürfte, veranlaßt werden; die Partei dürfte auf

Grund und nach Maßgabe der Mittheilungen, welche ihr die Regierung eventuell machen wird, entweder die frühere Kundgebung erneuern oder eine neue Resolution fassen. Es wird großes Gewicht darauf gelegt, daß auch die eventuelle neue Resolution einmüthig zustande komme.

Der „Pol. Corr.“ wird aus Petersburg geschrieben: „Die scharfe Polemik zwischen der deutschen und französischen Presse hatte wenigstens das eine Gute im Gefolge, eine Klärung der deutsch-russischen Beziehungen herbeigeführt zu haben. Und wenn man hier ursprünglich an leitender Stelle nicht wenig darüber verstimmt war, daß in Deutschland Verdächtigungen der Festigkeit dieser Beziehungen einen so leichten Boden finden konnten, so ist in den letzten Tagen so manches vorgefallen, um die Bande, welche die Politik des deutschen und des russischen Kabinetts verbinden, neuerdings zu klingen. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß sich die deutsche Politik jener des russischen Kabinetts eng anschließt, und unter solchen Verhältnissen steht es zu erwarten, daß bald ein Ausweg gefunden werden dürfte, die (von der Türkei) gewünschten Garantien in einer Weise zu erlangen, die, den Interessen Rußlands und Oesterreich-Ungarns entsprechend, weder die der einen noch jene der andern Monarchie irgendwie tangieren würde.“

**Ausland.** In preussischen Abgeordnetenkreisen verlautet gerüchtheil, Minister Graf Eulenburg hätte seine Demission wegen Meinungsverschiedenheit mit Camphausen erbeten. — Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß die Verhandlungen wegen Erneuerung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages in Berlin stattfinden werden.

Es steht in Petersburg fest, daß die Kriegserklärung Rußlands an die Türkei nächstens erfolgen werde. Von ferneren Verhandlungen will man an der Rewa nichts wissen. Der Thronfolger Alexander sagte zu dem Repräsentanten einer Rußland befreundeten Macht: „Für uns hat die Stunde zu handeln geschlagen. Die Würfel werden bald gefallen sein.“ Eine neue russische Mobilisierung ist bevorstehend, um den Effectivstand der Armee auf 500,000 Mann zu bringen. Die Kriegspartei hat in Petersburg das Uebergewicht. Der Zar hält die in Warschau gesprochenen Worte aufrecht.

Durch fürstliches Dekret wird die große Skupschtina für den 26. Februar nach Belgrad einberufen, und werden die Wahlen für den 20. Februar angeordnet.

## Zur Tagesgeschichte.

— Ein neuer Sprudel. Dem „Pr. Abendbl.“ wird berichtet: „Anlässlich von Bohrungen, welche die l. l. provisorische Bergdirection in Brüz als Weiterin der Werte der in die Staatsregie übernommenen frühern Dux-Brüz-Komotauer Braunkohlenbergbau-Aktiengesellschaft an mehreren Punkten ihres Kostenreviers vornehmen läßt, stieß man am 7. d. M. bei der Niederbringung eines Bohrstoches auf einem der Stadt Brüz gehörigen Grundstücke in der Gemeinde Lchawitz bei einer Tiefe von 127-36 Metern bei der Anbohrung von Duabersandstein auf eine warme Quelle. Das Wasser ist von schwefel-eisenhaltigem Geschmack und trat — gleich dem Karlsbader Sprudel schäumend — mit einer ungeheuren Gewalt zutage. Die äußere Temperatur beträgt 17° R., wonach die innere Temperatur sich auf 22 bis 24° belaufen dürfte. Nach einer Messung des ausgeworfenen Wasserquantums durch Marktscheider Wochschütz bejifferte sich dieses bei 3-40 Metern durchbohrter Sandstichte am 7. Februar auf 0-756 Kubikmeter (beiläufig 24 Kubikfuß) in einer Minute, bei 8-31 Metern durchbohrtem Sandstichte schon auf 1-26 Kubikmeter (38 Kubikfuß) in einer Minute, und das Wasser kommt in 80 Doppelstößen in der Minute zutage. Das Ende der wasserführenden Schichte ist nach der Ansicht von Sachverständigen jedenfalls am südlichen Abhange des Erzgebirges zu suchen, denn die Druckhöhe des Wassers ergab sich durch nicht hermetisch verschlossene Röhren bereits mit vier Metern über dem Wasen, und man dürfte es — dem Anscheine nach — mit einem wahren artesischen Brunnen, dem ersten in dem hiesigen Becken, zu

Ränstlerin, die von falschen Freunden ruhmestrunken gemacht worden und nun bei ihrem ersten Auftreten einem totalen Fiasco erliegen, sind des moralischen Katers bejammernswürtheste Deute. Der moralische Kater verschmäht übrigens auch etwas weniger zart besaitete Gemüther nicht. Er heißt sich in den Seelenmagen des noch nicht ganz verbornenen Schwindlers ebenso bereitwillig hinein, wie er den angehenden Rägner, den präsumtiven Dieb nach seiner ersten Räscherei verfolgt. Die Frau, die ihr erstes unerlaubtes Rendezvous überstanden und die beim Nachhausekommen von zweideutig süßer Tändelei ihr liebender Gatte mit tausend Zärtlichkeiten überrascht; der Denunciant, der seinen besten Freund verrathen hat; der Spieler, der seine Ehre auf die letzte Karte gesetzt — empfinden diese alle und noch viele, viele andere nicht einen Katerjammer, der, obgleich er sehr nobel ein „moralischer“ genannt wird, doch gewöhnlich weit un-moralischer, empfindlicher und auch andauernder ist, als der so viel geschmähte „ordinäre“ Katerjammer?

Beim Manne ist der gemeine Katerjammer vorherrschender Begleiter; das schöne Geschlecht wird etwas weniger davon betroffen; dagegen schmeichelt sich der moralische Kater desto häufiger bei Damen

ein, und dann heißt er die „Katherine“, was den Spitznamen „die schlimme Räthe“, „die bösen Katherine“ zc. eine gewisse Berechtigung verleiht.

Der schlimmste aller Kater ist aber der politische Katerjammer; denn er trifft nicht einzelne Personen, sondern ganze Völker. Uns verdarb er im Sommer-Carneval 1866 gründlich den Magen, und der mehr paprizierte als gefalgene 1867er Ausgleichs-Häring machte das Uebel nur acuter; denn der Kater will nicht nachlassen, der Häring auch nicht, und seit der Zeit feiert tu felix Austria nubs! einen ununterbrochenen Aschermittwoch!

Es ist übrigens auch nicht anders möglich. Die Herren Diplomaten suchen den politischen Kater mit Noten zu bekämpfen; auf Noten folgen von der gegnerischen Seite wieder Noten; nach Noten aber tanzt man, und — so geht bei uns der „alte Tanz“ immer wieder von vorne los. Auf den eitelhaften politischen Cancan folgt unausbleiblich der politische Katerjammer! — Wann denn aber wird uns ein reinigender Aschermittwoch aus allen erbärmlichen Fastnachtspielen herausernüchtern; wo ist der „Dr. Eisenbart“, der uns endlich und endlich vom politischen Katerjammer befreit? —

Jeremias. (Agr. Pr.)

thun haben. Vonseite der hiesigen Stadtgemeinde als Grundeigentümerin werden Versuche zur Prüfung des untern Wassers hinsichtlich der innern Temperatur, Druckhöhe und Quantität angestellt und in einer in dieser Angelegenheit am 10. Februar stattfindenden Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums die eventuellen Maßnahmen beraten."

— **Witterung.** Die neuesten am meteorologischen Observatorium in Wien eingelangten Witterungsdepeschen geben eine wenig tröstliche Aussicht für die nächste Zukunft, da einerseits die außerordentlich großen Niederschläge bei hoher Temperatur in den Alpen noch unermindert andauern und in allen aus diesem Gebiete kommenden Gewässern ein weiteres Steigen und größere Uebersutungen befürchten lassen (Bregenz und Isch melden bei andauernd warmem Wetter je 75 Millimeter Regen), während andererseits vom Osten her ein rapides Sinken der Temperatur und schon heute allgemein sehr tiefe Temperaturen gemeldet werden, so Krakau — 8,6, Lemberg — 11,0, Larnopol — 13, Sulina — 12 Grad, aus den russischen Stationen bis zu — 25 Grad Celsius, und ist nach der Vertheilung des Luftdruckes über den Continent ehestens ein Hereinbrechen dieses sehr kalten Wetters über Mittel-Europa zu erwarten.

— **Aus dem Vatican.** Der Papst ist, wie die „Times“ erfahren, mit dem Projekt erfüllt, das vaticanische Concil fortzusetzen. Er hat einer Congregation von Cardinalen folgende Fragen vorgelegt: 1. Ist es bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge opportun, die Beratungen des vaticanischen Concils wieder aufzunehmen? 2. Welche Fragen müßten und sollten zuerst in Verathung gezogen werden? 3. Sollten moderne Doctrinen den Gehalt einer Reihe von vorläufigen Studien bilden? Die erste Frage hat die Congregation dahin beantwortet, daß, da die Ursachen, welche das Concil unterbrochen, nicht aufgehört haben, die Wiederaufnahme seiner Arbeiten nicht opportun sein würde. Die dritte Frage beantwortete die Congregation bejahend.

## Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Original-Korrespondenz.

**Hudolfswerth, 14. Februar.** (Eine Fußgeschichte.) — **Die neue Schule.** Ein junger Mann begrüßte vor einigen Tagen auf offener Straße eine Dame und begleitete diesen Gruß mit einem Handkuß. Ein Gehilfter des Herrn, ein vollständiger Nachfolger des heil. Augustin, gerieth über diesen Akt der Galanterie in nervösen Zustand, nahm Anlaß, diesen Akt im Gasthause im Kreise seiner getreuen kirchlichen Gefinnungsge nossen lächerlich zu machen und sich beleidigende Ausfälle zu erlauben. In unserem Städtchen führt noch immer die kirchliche Clique das Regiment, die Apostel und Jünger des göttlichen Friedensstifters sitzen in allen Gesellschaftskreisen Unfrieden, säen Unkraut unter den Weizen. Anstelle der Brüderlichkeit, Milde und Freundschaft tragen die kirchlichen Zwietracht, Born und Haß an der Stirne. Der erwähnte Handkuß qualifizierte sich zu einem cause celebre, die Kirche fand in demselben den Culminationpunkt des Unschicklichen, Unästhetischen. Die tonsurirten Herren scheinen die Werke eines Plinius und den Ausspruch Cato's des Censurs vergessen zu haben. Diese Herren erkennen die Legalität eines Kusses auf offener Straße nur in jenen Fällen, wenn der Kuß auf den Pantoffel des Märtyrers in Rom oder auf die Hand des Priesters gedrückt wird. Die unfehlbaren Könige des Reiches Gottes ließen es in der alten Zeit geschehen, daß Kaiser und Könige die Schußschmalen und Steigbügel der Päpste küßten. — Ich kann meine heutige kurze Korrespondenz nicht schließen, ohne der Umtriebe zu erwähnen, welche in national-kirchlichen Kreisen noch immer gegen die neue Schule angezettelt werden; es wäre endlich an der Zeit, an maßgebender Stelle dahin zu wirken, daß gegen das Institut der neuen Schule gerichtete Predigten nicht von der Kirchentanzel aus gehalten werden.

— **(Personalmeldungen.)** Der Propst des Kollegiatstiftes in Hudolfswerth, Herr Simon Wilfa, wurde als Ritter des Ordens der eisernen Krone in den österreichischen Ritterstand erhoben. — Herr Anton Samuda, Finanzconzipist in Laibach, wurde zum Finanzkommissär ernannt.

— **(Der Preßprozeß),** welcher gestern hier vor den Geschwornen verhandelt werden sollte, wurde mittelst Ausgleich erledigt. Der angeklagte Redacteur des „Slov. Narod“ trug dem Kläger, dem Bezirkswundarzte Saurau

in Stein, bereits vor geraumer Zeit unter gewisser Bedingung den Ausgleich an, Kläger und Beklagter gingen erst in erster Stunde in die Punktierung der Vergleichsbedingungen näher ein. Beide Theile verglichen sich dahin, daß „Slov. Narod“ in seiner nächsten Nummer eine die Ehre Saurau's wiederherstellende Erklärung bringen werde und jeder der beiden Theile die ihn treffenden aufgelaufenen Klage- und Gerichtskosten zu bezahlen habe.

— **(Sterbefall.)** Am 23. v. M. starb zu Joachimsthal in Böhmen der deutsch-böhmische Dichter Hansgörg, zuletzt Bezirkshauptmann. Er wurde am 5. August 1823 zu Pilsen in Böhmen geboren. Zuerst ließ er die Kinder seiner Muse einzeln in Taschenbüchern erscheinen, erst im Jahre 1844 gab er eine Sammlung seiner Gedichte heraus. Herr J. B. G. Schmiedl in Laibach, der mit Hansgörg mehrere Jahre an der Prager Universität zubrachte, ist so freundlich, uns in Ergänzung der über Hansgörg in den verschiedenen öffentlichen Blättern veröffentlichten Berichte mitzutheilen, daß Victor Ritter v. Hansgörg sich mit besonderer Vorliebe dem politischen Dienste widmete. In den erwähnten Berichten wird die Bekanntschaft Hansgörgs mit Egon Ebert nur als eine flüchtige bezeichnet; dem entgegen meldet uns Herr Schmiedl, daß er Hansgörg bei Egon Ebert sehr oft traf und Hansgörg im Hause Schmiedls mit Egon Ebert zu wiederholtenmalen in nähere Verührung kam. Seit den vierziger Jahren begegnete sich Hansgörg und Schmiedl nicht wieder. Hansgörg neigte sich der epischen Richtung und Novellistik zu. Hansgörg stand auch mit Professor Hanusch in Prag auf gutem Fuße; in des letzteren Haus sind die Päden zu suchen, die Hansgörg später mit seiner lebenswürdigen Gattin Theresie verknüpfte. Frau Theresie Hansgörg emancipierte sich zur Schriftstellerin, schrieb unter dem Pseudonymen „Theodor Reinwald“ Erzählungen und Novellen. Möge diese kleine Notiz in den Kranz, welchen die literarische Welt dem Andenken Hansgörgs widmete, mit eingeflochten werden. Hansgörg und Egon Ebert verdienen als österreichische Schriftsteller volle Anerkennung. Auch Anastasius Grün hielt den Dichter Hansgörg hoch in Ehren.

— **(Aus den Nachbarprovinzen.)** Der Violin-Virtuose Pablo de Sarasate und der Pianist Anton Door konzertieren diesertage in Graz; ersterer wird als der bedeutendste jetzige Violinpieler gerühmt und letzterer nimmt unter den Klavierpielern einen sehr geachteten Rang ein. — Die Murregulierung hat im Raapon der Stadt Graz bereits begonnen. — Für das Anastasius Grün-Denkmal sind in Graz bisher 1251 fl. eingegangen. — In Kroatien und Dalmatien werden demnächst 168 Ortsgerichte ins Leben treten. — Der Intendant des kroatischen Nationaltheaters in Agram empfing eine von 200 Damen unterfertigte Anerkennungsadresse. — Triest beschloß den heurigen Fasching am Aschermittwoch in glänzender Weise. An der Luftfahrt nach St. Andrä und Servola nahmen 250 Equipagen und 30 Reiter theil. — In den Landeswohlthätigkeits-Anstalten in Kärnten standen im Jänner l. J. 754 Individuen in Verpflegung, und zwar in der Krankenanstalt 568, Irrenanstalt 102, Gebäranstalt 49, Sickenanstalt 43 und Armenanstalt 2. — Die allbekannte Wiener Lokalfängerin Fräulein Gallmeyer beendete auf der Klagenfurter Bühne ein glänzendes Gastspiel. — Das Bettelwesen greift heuer auch im kärntner Lande, namentlich in Klagenfurt, Villach und Gurktal um sich. — Zu Lieschach in Kärnten hat die Diptheritis epidemischen Charakter angenommen. — Das Landesgesetz, betreffend die Uebernahme der städtischen Realschule in Eslegg auf Landeskosten erhielt die a. h. Sanction; auch die provisorischen Vorschriften über die Prüfung von Lehramtskandidaten für Gymnasien in Kroatien und Slavonien erhielten die a. h. Genehmigung.

— **(Weinagenten?)** Eine aus Fachmännern bestandene Kommission tagte im Jahre 1874 in Wien zu dem Zwecke, um die Einführung beideter Weinagenten zu bewerkstelligen. Nach dem Wunsch dieser Kommission wurden Erhebungen eingeleitet. Diese haben jedoch, wie die „Grazzer Zeitung“ berichtet, ergeben, daß eine solche Maßregel nicht notwendig ist, weil durch Ausdehnung des auf dem Gesetze vom 4. April 1875 beruhenden Instituts der beideten Handelsmäkler auf den Weinhandel auch in diesem Verkehrszweige durch Bestellung öffentlicher Senfale sowohl im Interesse der Weinproduzenten als der Weinverläufer ein geregelter und solider Geschäftsengang angebahnt

und gefördert werden kann. Die Aktivierung einer solchen Maßregel liegt aber nach Artikel 64 des bezogenen Gesetzes ausschließlich im Wirkungskreise der Handels- und Gewerbe-kammern, beziehungsweise der Börsenleitungen.

— **(Landschaftliches Theater.)** Die Jber, Friedrich v. Schillers romantische Tragödie „Die Jungfrau von Orleans“ uns in genießbaren Formen vorzuführen, verunglückte. Die Benefiziantin Fräulein Pischel wählte dieses nur auf Bühnen ersten Ranges gehörige großartige Heldendrama und Ausstattungswerk, um ihre Befähigung zur Ausführung weiblicher Heldenrollen in glänzender, hervorragender Weise nachweisen zu können. In dieser Beziehung erreichte Fräulein Pischel ihren Zweck, die Ausführung der Titelrolle war, insoweit das Stimmorgan der fleißigen, jederzeit mit Eleganz und echter Frauenwürde auftretenden Schauspielerin es zuläßt, eine lobenswerthe, der Vortrag der Monologe: „Lebt wol, ihr Berge“ (Vorspiel, 4. Szene) und „die Waffen ruhen“ (4. Akt, 1. Szene) ein begeisterter. Die Benefiziantin wurde am Schluß des Vorspiels und nach jedem Akttschlusse mit Hervorrufen ausgezeichnet. Der beifällige Gruß beim ersten Auftritte und die wiederholten Beifallsbezeugungen während der ganzen Vorstellung werden der Benefiziantin Erjaß für die large Kaffe-Einnahme bieten müssen. Wollen wir in die Darstellung etwas näher eingehen. Wir sahen die für ihr Frankreich, für ihren legitimen König kämpfende begeisterte Jungfrau; wir sahen den mit Pomp und Prunk ausgeführten Krönungszug Karl des Siebenten von Frankreich; wir sahen reiche Kostüme, können jedoch im Namen uneres kunstfertigen Publikums, im Namen der studierenden Jugend zur Aufführung von unzusammenhängenden, amputierten, verkrüppelten und das Andenken an den großen deutschen Dichter schwer verletzenden Szenen aus einem dramatischen Meisterwerke niemals unsere Zustimmung geben. Wir sahen gestern nicht Schillers Tragödie „Die Jungfrau von Orleans“, wir sahen nur Fragmente. Das Vorspiel (der Prolog) litt am wenigsten durch Amputation, die Rollen des „Erbau“ (Herr Paul) und der „Johanna“ (Fräulein Pischel) wurden nahezu komplet gegeben, auch die Helmsrede des „Bertrand“ (Herr Laßka) hörten wir nahezu ungetrübt. Im ersten Akte (und auch in den einschlagenden Szenen der nachfolgenden Akte) trat Herr Direktor Frischke als „Dunois“ recht effektiv und feurig in den Vordergrund, er wurde für die hervorragende Leistung zu wiederholtenmalen mit Beifall und Hervorruf ausgezeichnet; gelungen war die fünfte Szene des ersten Aktes. In die Analyse der weiteren Akte und Szenen können wir aber nicht eingehen, es wurde nichts Ganzes, sondern Zerstücktes, es wurden nur Fragmente gebracht. Es vollzog sich ein schweres Verbrechen an den Werken des großen Dichters. Das Publikum konnte von den übrigen mitwirkenden Bühnenkräften eine gediegene, begeisterte Leistung gar nicht erwarten, denn in zusammengepöckelten Szenen kann weder das Wort noch die Mimik zur durchschlagenden, entsprechenden Geltung gelangen. Die hübsche Rolle des „Königs Karl des Siebenten“ erschien in sehr bloßem Rahmen, Herr Rieger mußte die schönsten Stellen fallen lassen; der Mismuth über die amputierte Rolle gab sich allzudeutlich kund. Auch die sentimentale, großherzige „Agnes Sorel“ konnte ihren Gefühlen nicht den entsprechenden Ausdruck geben, die sympathisch klingenden Stellen fielen dem Blausicht zum Opfer. Fräulein Arensdorf hätte ihren Part sicher zu einem der schönsten erhoben. — Unsere geschätzte Theaterdirection wird in der Folge die Aufführung solcher großartiger Bühnenwerke zu verhindern wissen. Die Bühne muß sich nach der Decke strecken, darf die Werke eines Großmeisters nie anders als im Originaltexte vorführen. Die Bühne darf bei Vorführung von Meisterwerken nie Anlaß zu äbrenden Momenten geben. Wir wollen von gestern nur noch eine Szene hervorheben. In der zehnten Szene des vierten Aktes tritt der gekrönte König aus der Kirche und sagt: „Mein gutes Volk!“ Wir vermiffen jedoch das mit der königlichen Ansprache beglückte Volk, die Bühne war — leer, ein allgemeiner Ausdruck der Heiterkeit folgte dem königlichen Gruße. Wir schließen das heutige Referat in der Erwartung, im weiteren Verlaufe der Saison zu einem ähnlichen nicht mehr Anlaß zu haben.

### Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 13. Februar.  
Am Abend des 21. September 1876 wurde die von Joiesethal heimkehrende Familie und Gesellschaft des Obersten W. auf der Straße nächst Mariasfeld von den beiden Bur-

